

Übermut tut selten gut

Autor(en): **Peters, Jan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **130 (2004)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Übermut tut selten gut

JAN PETERS

Wer bisher meinte, die SVP sei eine reaktionär volkstümelnde Partei, welche die Vergangenheit beschwöre und die Zeichen der Zeit, abgesehen vom Neoliberalismus, nicht begriffen habe, der war sicher noch nie auf der elektrischen Heimseite der Schweizer Volkspartei.

Dort kann man unmittelbar und von Moskauer Agitprop-Sturmtruppen oder deren SPS-Marionetten unverfälscht aufsaugen, wie modern diese Partei wirklich ist. Auch bemerkt man sofort, dass die Macher dieser Seite ihre Pappenheimer kennen. Nehmen wir als Beispiel nur einmal den SVP-Shop; wunderschöne SVP-Anstecknadeln werden angeboten, die dem Publikum schmackhaft gemacht werden mit den verlockenden Worten: «Die beliebte Anstecknadel mit hohem Wiedererkennungswert.» Dies deutet klar darauf hin, dass hiermit exakt zielgruppenzentriert die durchschnittlichen, um nicht zu sagen hundsgewöhnlichen Parteimitglieder und -interessenten zum Erwerb dieser Preziosen animiert werden sollen. Konkret hat man sich dies so vorzustellen: Der national gesinnte, pflichtbewusste, 85-jährige Stimmbürger heftet sich die Anstecknadel ans Revers seines Älplerkittels und besucht eine Parteiveranstaltung. Leicht schwankend nach Hause zurückgekehrt, legt er seine Nadel wieder fein säuberlich in die Butter im Kühlschrank – falls er ein solch avantgardistisches Küchengerät in seinen vier Wänden überhaupt duldet. Am

nächsten Morgen, kurz nach dem Melken, öffnet er wieder die Kühlschranktür – jetzt immer noch einfach stillschweigend voraussetzend, ein dermassen futuristisches Gerät ist überhaupt da –, er nimmt sorgfältig die Butter heraus, stellt sie bedächtig auf seinen grob zusammengehauenen Küchentisch aus Lötschentaler Arvenholz, setzt sich nieder und greift, nach dem Absingen der Nationalhymne, zu Zopf und Butter. Während er tief ergriffen einer Radio-Hilversum-Originalübertragung der Schlacht von Sempach lauscht, schiebt er sich eine Butterschnitte hinter die helvetischen Kiemen. Plötzlich – was ist das? Etwas knirscht zwischen seinen Zähnen, ja droht sogar, sich unter die notdürftig kukidentstabilisierten Dritten zu schieben: «Gottfried Stutz!», ruft's eidgenössisch aus ihm heraus, und entsetzt spuckt er den Fremdkörper auf den Tisch. Lange betrachtet er das rätselhafte Ding, bis er nach knapp dreissig Minuten die «beliebte Anstecknadel» als ein nicht für den menschlichen Verzehr geeignetes Partei-Accessoire erkennt. Das also ist mit «hohem Wiedererkennungswert» gemeint; raffiniert eingefädelt im SVP-Shop, ohne jede Frage!

Wenn's um politische Inhalte geht, redet der Blocher-Folgepräsident, ein gewisser Herr Maurer, auf der Homepage Klartext: «Wahre soziale Politik ist die Politik der SVP. Sie geht sorgsam mit Ressourcen um, sorgt dafür, dass der Moloch Staat nicht alles verschlingt und dem Bürger Geld zum Leben bleibt.»

Aber nicht nur gegen das unersättliche Ungeheuer Staat wird zu Felde gezogen, son-

dern auch mit Plakaten gegen rotes Rattengesindel, das in subversiver Kollaboration mit dem Monster Staat die Reste dessen auffrisst, was die braven Bürger sich mühsamst vom Munde abgespart haben.

Menschen = Ratten? Da war doch was? Was bezweckt man, wenn man Menschen in die Nähe von Schädlingen und Ungeziefer bringt? Man sondert sie vom schützenswerten Teil der Menschheit ab. Der unerträgliche Nazifilm «Der ewige Jude» hat dies in Vorbereitung der Vernichtungslager aufs Fürchterlichste demonstriert. Ein Film, den Goebbels und Hitler zunächst noch nicht einmal SS-Einheiten unzensuriert zu zeigen wagten.

Julia Schäfer von der Universität Düsseldorf schreibt dazu: «Gerade in den Zwanzigern, als Sozial- und Rassenhygiene ihren Aufschwung als Wissenschaften zur Krankheitsprävention der Bevölkerung sowie der staatlichen medizinischen Kontrolle (Impfung, Quarantäne etc.) erlebten, erhielten Ungeziefer-Metaphern, die oft den eingewanderten «Ostjuden» zugeschrieben wurden, besondere Relevanz. Das antiseptische Vergasen von bakteriell infizierten Räumen mit Formaldehyd oder die Aussonderung von «Ostjuden» in bereits als solchen benannten «Konzentrationslagern» in Bayern fand schon in den 1920er-Jahren statt.»

Es gibt einige wenige Themen, von denen die politischen Parteien Abstand halten sollten, denn diese rühren an Katastrophen, vor deren apokalyptischem Grauen selbst die Satire wortkarg wird.

Heute so – und morgen?

Heute so und morgen anders,
so zeigt das Wetter seine Seiten,
wohl bis in alle Ewigkeiten.

Heute hoch und morgen tiefer,
so lässt der Börsenstand uns wissen,
dass wir die Sicherheit vermissen.

Heute ja und morgen aber,
so lässt uns Bundesbern im Dunkeln,
ob jemals tiefe Steuern funkeln.

Heute trüb und morgen heiter,
so zeigt die Partnerschaft im Leben,
wer nehmen will, muss halt auch geben.

Heute stützen, morgen feuern,
so zeigen Swiss-Verwaltungsräte
uns ihre Einsicht, ihre späte.

Urs Stähli